

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft Flöha, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Koberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Koberg in Frankenberg i. Sa.

Ercheint an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 M 50 P, monatlich 50 P. Erträge ohne extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 P, früherer Monate 10 P. — **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabehelfern, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Ankündigungen sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabetages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie übernommen werden. — **51. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg-Flöha.

Anzeigenpreis: Die 6-gesp. Zeile oder deren Raum 10 P, bei Lokal-Anzeigen 12 P; im amtlichen Teil pro Zeile 40 P; „Eingefandt“ im Redaktionsbüro 35 P. Für schwierigen und tabellarischen Satz Aufschlag, für Wiederholungsdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Chertien-Aannahme werden 25 P. Tagesgebühr berechnet. **Inseraten-Nachweis** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.

Donnerstag, am 23. Februar 1911, vorm. 10 Uhr sollen im **Restaurant „Gruhof“** in Niederwiesa

1 Nähmaschine und 1 Spiegel mit Unterfaß öffentlich um das Meistgebot zur Versteigerung gelangen. Frankenberg, am 21. Februar 1911. **Der Gerichtsvollzieher.**

Kirchenvorstandssitzung

Montag, den 27. Februar 1911, nachmittags 3 Uhr.

Kaiser Wilhelm II. als Mensch.

Die jüngste Kaiserrede, die der Monarch im deutschen Landwirtschaftsrat in Berlin gehalten und in der er unter anderem über wichtige Aufgaben der Landwirtschaft gesprochen hat, zeigt drei prächtige Bilder. In der alten Davidskathedrale in Potsdam, in der der Geist des Hohenzollernums sich am klarsten ausdrückt, ist Jahrmärkte, Jahrmärkte in der „alten guten Zeit“, wo allerlei „Moritäten“ im Bilde gezeigt werden, und Wunder oder Ungeheuerlichkeiten aus der Schöpfung zu bestaunen sind. Ein junger Gardeoffizier steht vor einer Bude die Ankündigung, daß darin ein Tier zu sehen ist, dessen Eltern ein Biber und eine Ente sein sollen. Natürlich entpuppt sich alles als ein Ull, und der heringefallene Besucher lacht mit. Derselbe junge Offizier ist noch mehr als zwei Jahrzehnten Vespiter eines etwas herabgekommenen Gutes an der Ostsee geworden; weite Flächen des Areals sind völlig unrentabel und können nur in Wasserstellen betreten werden. Der Gutsherr läßt einen Entwässerungsplan ausarbeiten, dessen Kosten auf über 70000 Mk. zu stehen kommen, der indessen einen guten Ertrag verspricht. Aber der Herr Inspektor glaubt nicht an den Erfolg, er ersucht seinen Herrn, davon abzusehen, und erst nach langem Disput kann der „neumodische“ Gutsherr den „altmodischen“ Inspektor überzeugen. Und wieder eine Reihe von Jahren später steht der Offizier vor einem Kreise sachverständiger Landwirte und erzählt im behaglichen Humor des zweiundfünfzigjährigen Mannes von diesen seinen „Jugend- und Manneserlebnissen“ und von den Erträgen seiner Tätigkeit. Der Offizier ist der deutsche Kaiser Wilhelm II., der uns hier in schlichtester Weise einen Blick in sein Innere tun läßt, wie nie zuvor. Als Herrscher, Staatsmann, Soldat, mit Arbeit überhäuft, hat er doch seine Zeit für die kleinen Dinge des Lebens gehabt und heute noch seine Freude daran. Ein frischer und froher Mann sprach aus dem Kaiser, wie wir ihn nie bisher öffentlich gehört.

Der Kaiser hat uns modernen netzlosen und verärgerten Zeitgenossen mit diesem seinem Vortrage eine Mahnung gegeben, die wir gar nicht genug beherzigen können, keine Verachtung in Worten, sondern durch die Tat, indem er uns sein eigenes Wesen sehen läßt. Solcher Frohsinn, wie er sich hier uns zeigt, den vermissen Laien schmerzlich, und wenn man heute jungen Leuten, sie brauchen keine Offiziere zu sein, sagen wollte, geht einmal in eine alte Jahrmärktebude hinein, um einen Spöß zu haben, so würden sie mit dem Finger auf die Stirn deuten! Sich über so etwas zu amüsieren, ist die junge Generation viel zu „geheilt“. Und der Humor, mit dem der Monarch seine landwirtschaftlichen Erlebnisse schildert, der kommt im Körper auch nicht oft vor, wenigstens nicht im Gewerbe und in den Städten, wo der Wettbewerb am stärksten ist. Doch heute freut sich aber der Kaiser seines Lebens und seiner Erfahrungen — trotz der vielen politischen Sorgen und Streitigkeiten des Tages. Daß das alles seiner Gewissenhaftigkeit keinen Abbruch tut, das wissen wir, wir sehen also, daß das „garstige Vieh“ der Politik wirklich nicht die Menschen so zu verdrängen braucht, daß sie für nichts anderes mehr Sinn haben. Die politische Ueberzeugungstreue ist ein gutes Ding, das nicht entbehrt werden kann, aber die menschliche Lebensfreude, die Genugtuung über das tüchtige und tüchtige Schaffen in der bürgerlichen Tätigkeit ist ebenso notwendig. Daraus kommt die Anregung zu neuen Ideen und die Steigerung der Anspannung im Beruf. Was hat man sich von dem Innenleben des dritten Hohenzollernkaisers mitunter für Gedanken gemacht, wie oft haben fremde Zeitungen von Kriegsplänen und Staatsstreichgelüsten gesprochen? Statt dessen freut sich der mächtige Herrscher seiner letzten Erinnerungen und erfolgreichen Tüchtigkeit.

So haben die Deutschen den Kaiser bisher nicht gekannt, aber es ist gut, daß sie ihn noch so kennen gelernt und gehört haben, daß von dem prächtigen Humor Kaiser Friedrichs eine reiche Ader auch auf dessen ältesten Sohn übergegangen ist. In enger Vertrautheit war dieser Zug im Wesen des Monarchen schon bekannt, die Nation hört erst jetzt davon. Sie empfindet damit, daß sie in manchem Punkte dem Oberhaupt des Reiches Unrecht getan und ihm dies abzubitten hat. Auf der anderen Seite können wir dies verstehen, daß auch der Kaiser den Druck hatte, sich der Welt so zu zeigen, wie er ist. Die Hof-Eitelkeit zieht ihre Grenzen, die nur schwer zu übersteigen sind. Wer an den kaiserlichen Hof zu Gast geladen ist, der kann sich mit dem Herrscher nicht unterhalten, wie mit guten, alten Bekannten, und es wird

auch niemand verlangen, daß der Fürst auf ein jedes Jere-moiell verzichtet. Mit seinem letzten Vortrag scheint der Kaiser einen Weg gefunden zu haben, dem deutschen Volke zu sagen, wie ihm wirklich ums Herz ist, und er konnte diesmal den Ruhm, ein Erleher zu sein, für sich in Anspruch nehmen. Was uns heute festhält, das ist nicht eine ferne, verschleierte Zukunft, sondern die helle Gegenwart, die nicht ohne Sorgen ist, die aber auch Freuden bietet, und deren Schattenseiten mit guter Stimmung überwunden werden können. Und wir merken endlich, daß in dem, was zum Notwendigen im Leben gehört, der Herrscher nichts voraus hat vor dem schlichten Sterblichen. Die starke Majestät und der Brant des Thrones sind nun einmal in die Gehege der fürstlichen Hofhaltung eingegliedert, aber Bilder rechter Menschensfreude bringen sie kaum. Die zeigt sich vor allem, wenn Menschen sich als Menschen begegnen. Nicht jeder hat heute dafür freilich Sinn; daß der Kaiser den hat, das hat er bewiesen.

Die Bevölkerungs-Vermehrung des Deutschen Reiches.

Nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 ist die Bevölkerung des Deutschen Reiches seit der letzten Zählung 1905 von 60,641 278 auf 64,957 910, also auf rund 65 Millionen gestiegen. Die Zunahme beträgt somit 4,316 632 oder 7,2 Prozent. Auf die einzelnen Bundesstaaten verteilt sich die Bevölkerung und deren Zunahme wie folgt:

	1905	1910	Zunahme absolut	Prozent
Bayern	37 278 820	40 157 573	2 884 038	7,6
Preußen	6 524 372	6 876 498	352 124	5,5
Sachsen	4 508 601	4 879 000	361 000	8,0
Württemberg	2 302 017	2 435 000	133 000	5,7
Baden	2 010 728	2 140 805	129 877	6,4
Schwarzburg-Rudolstadt	1 814 568	1 871 706	57 138	3,1
Hessen	1 209 176	1 282 109	72 934	6,7
Hamburg	875 090	1 015 700	140 610	16,1
Brandenburg-Schwesin	626 045	639 379	14 834	2,4
Brandenburg	486 655	494 387	7 732	1,6
Ostpreußen	438 966	482 403	43 447	9,8
Sachsen-Weimar	387 892	417 166	29 274	7,5
Anhalt	328 029	331 047	3 018	0,9
Mecklenburg	263 440	289 234	25 794	10,2
Sachsen-Meiningen	266 916	278 792	11 876	4,5
Sachsen-Altenburg	243 432	267 205	23 773	9,7
Sachsen-Coburg-Gotha	206 508	216 313	9 806	4,7
Neuch Jünger Linie	144 584	162 765	18 181	12,6
Stup-Deinold	145 600	160 749	15 149	10,4
Elbe	106 857	118 700	11 843	11,1
Westpreußen	103 251	103 800	549	0,5
Schwarzburg-Rudolstadt	96 880	100 712	3 832	4,0
Schwarzburg-Sondershausen	85 177	89 427	4 250	5,0
Neuch Ältere Linie	70 603	73 616	3 013	4,3
Waltede	69 135	61 723	7 412	10,7
Schwarzburg-Blankenburg	44 992	46 700	1 708	3,8

Auf den Rückgang der Geburtsziffern wird es wohl in erster Linie zurückzuführen sein, daß die allgemeine Erwartung — Deutschland werde 1910 bereits 65 Millionen Einwohner zählen — sich nicht erfüllt hat; immerhin fehlen rund 42 000 Seelen dazu. In bezug auf die prozentuale Bevölkerungszunahme steht das Königreich Sachsen an vierter Stelle. Es wird darin nur von den beiden freien Städten Hamburg und Bremen, sowie vom Großherzogtum Oldenburg übertroffen. Was die absolute Bevölkerungszunahme anlangt, so nimmt Sachsen die zweite Stelle ein.

Vom Reichstag.

131. Sitzung am 21. Februar nachmittags 1 Uhr. Am Tische des Bundesrats Dr. Bischoff. Auf der Tagesordnung steht der Justizetat. — Abg. Weiser (Centr.): Für die nächsten Jahre erwarten wir bestimmt eine Reform der Gebühren für Zeugen und Sachverständige. Alle Länder sollten energisch im Kampfe gegen die Kontrahenten zusammenstehen. Der Schuldittentum an Jugendliche verläuft, soll streng bestraft werden. Öffentlich kommt eine Vorlage noch in dieser Session. Leider besteht noch Miströuen im Volke gegen unsere Justiz, man spricht von Klassenjustiz. Auch wir schäuteln bei manchen Richter-sprüchen den Kopf. Das Wort „Wehrverweigerung“ ist kein Schlagwort. Der Redner bezieht den „Altenstener Prozeß“, der ist gerade eine Fundgrube für die Reform der Strafprozedur. Die Psychologie ist auf dem besten Wege, das Strafrecht völlig zu rationalisieren. (Zustimmung.) Die Sachverständigenentscheidungen überwachen. Jede unmoralische Handlung gilt schon als Folge einer besonderen Veranlagung. Öffentlich kommt diese moderne Be-

wegung im neuen Strafgesetzbuch nicht völlig zum Ziele. Das Greifswalder Urteil erscheint uns reichlich hoch bei einem Manne, der noch nicht bestraft war und nicht aus niedrigen Motiven gehandelt hat. Der Moabiter Prozeß hat das Vertrauen in die Justiz wieder befestigt. Wie steht es mit dem Prozeß Eulenburg? Zur Beruhigung der öffentlichen Meinung sollte der Staatssekretär authentische Auskunft geben, was bisher geschehen ist und ob überhaupt Aussicht ist, daß dieser Prozeß noch einmal aufgenommen wird. Ihre Verbredner müssen unschuldig gemacht werden.

Abg. Dr. Frank (Soz.): Die Klassenjustiz wird jetzt auch von den bürgerlichen Parteien zugegeben. Man soll auch die Aufrechterhaltung, nicht nur die Aufhebung zum Hochverrat ins Justizhaus führen. Der dolus eventualis soll jetzt sogar gesetzlich festgelegt werden. Bei der Breslauer Justiz führt man die Räder der russischen Grenze. Die Breslauer Richter legen jedes Wort auf die Waagschale, gehen aber selbst mit der Ehre ihrer Mitmenschen nicht vorsichtig genug um. Ueberall sucht man die Angelegten, die Verdächtigen und die Zeugen einzuschüchtern; mit Ordnungsmitteln wirkt man nur so um sich. Der Redner protestiert gegen die Maßregelung der Jugendorganisationen.

Staatssekretär Bischoff geht auf eine Reihe gekürzter Blätter ein und bemerkt, daß zur Bekämpfung der Pornographie ein Abkommen getroffen wurde, weitere Verhandlungen können noch. Auch über die Bekämpfung der Schundliteratur sind Verhandlungen zwischen dem Reichsjustizamt und dem Reichsamt des Innern im Gange. In einer Konferenz über das Luthischrecht ist ein Abkommen über den Schutz der Festungen, die Vollbehebung und polizeilichen Maßregeln erzielt worden. In die Frage des Privatrechts ist man noch nicht eingetreten. Beim Prozeß Schönebeck-Weber war ja gewiß mancherlei zu beobachten, aber Richter sind auch nur Menschen. Fürst Eulenburg ist zuletzt am 4. Januar durch den Gerichtsrat untersucht und als zurzeit beschuldigungsfähig befunden worden. Die Staatsanwaltschaft behält ihn dauernd im Auge. Wann er verhandlungsfähig sein wird, ist selbstverständlich nicht vorauszusagen.

Abg. Bahrenhorst (Reichsp.) polemisiert gegen die Sozialdemokraten und fordert eine Erhöhung der Gebühren für die Sachverständigen. Staatssekretär Bischoff: Ein Entwurf über die Revision der Zeugen- und Sachverständigen-Gebühren ist fertiggestellt, mußte aber zurückgestellt werden aus Rücksichten auf die Finanzlage. Wenn das Haus es wünscht, wird der Entwurf im nächsten Jahre vorgelegt.

Abg. Dr. Ablass (Sp.) erörtert den Prozeß Weder. Bei solchen Fällen wird es wirklich schwer, die Behauptung von einer Klassenjustiz zurückzuweisen. Kann man es nach all den Schikanen Herrn Weder verzeihen, daß er gegen das herrschende System Sturm lief? Der Prozeß hat ergeben, daß der Landrat und die Konserativen bemüht waren, den Unterschied zwischen Liberalen und Sozialdemokraten zu verwischen. Der politische Boykott ist bereits zum System ausgewachsen. Das ist eine verabsäumungswürdige Gesinnungsrichtung. Der Bericht des Landrats an den Minister ist eines der wichtigsten Dokumente der politischen Zeitgeschichte über die Moral unserer Behörden. Wenn Weder sich geüßert hätte, wäre er längst Oekonomierat (Hellerkeit links), mag er in der Form gefehlt haben, in der Sache steht das ganze Land hinter ihm. Die preussische Verwaltung hat einen Verrückten errangen, noch einen — und sie ist verloren. (Beifall links.)

Abg. Rothe (wirtsch. Pg.): Wir wollen auf den Weder-Prozeß nicht eingehen, so lange er noch nicht abgeschlossen ist. Der Redner fordert, daß jeder Straffall einmal die Einrichtung einer Strafanstalt kennen lernen solle und daß das Reichsgericht weiter einfließen werden möge. Staatssekretär Dr. Bischoff erwidert auf eine Anfrage, daß bei den Straffällen des Reichsgerichts die Termine höchstens sechs Wochen ansetzen und daß das Strafvollzugsrecht sich nur an ein neues Strafgesetzbuch anlehnen könne, das in absehbarer Zeit vorgelegt werden wird. Die Frage der Konkurrenzklause ist im Laufe. — Weiterberatung Mittwoch 1 Uhr.

Oertliches und Sächsisches.

Frankenberg, 22. Februar 1911. **Grobheit.**

Macht Höflichkeit und Gefälligkeit einen Menschen beliebt und angenehm, so kann ihn nichts verhaßter und verabscheuerter machen, als Grobheit. Mit einem Grobian hat niemand gern etwas zu tun. Wer läßt wohl auch rohe Worte und Beleidigungen, die bei dem Groben eine wohlfeile Ware bedeuten, so leicht über sich ergehen? Der Grobian lernt weder Kritik, noch gute Sitte, und so stößt und schlägt er nach allen Seiten aus, obgleich er sich dadurch auch oft genug selber schadet. Angeborene Hartnäckigkeit macht ihn unempfindlich gegen die Beleidigungen, mit denen er um sich wirft, und häufig wird er sich derselben wohl auch erst bemerkt, wenn ihm in Bewahrung der des alten Sprichworts: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil“ entgegengetreten wird. Manchmal ist raues Wesen aber auch Stolz, und Ueberhebung die Quelle, welcher die Grobheit entspringt, öfter noch gehauchte Wahrheitsliebe. Der Grobian verdirbt sich dann hinter der Maske der Grobheit und Dürbheit, die jedermann die Wahrheit ungeschminkt ins Gesicht sagen will. Man kann sich gegen einen solchen unangenehmen Gesellen kaum anders schützen, als daß man ihn ausweicht. Denn